



55/Franc 4105, Titel

© 2024 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1923.

Januar.	Februar.	März.	
1 Mont. Heinrich 2 Dienst. Marcus 3 Mittw. Genoveva ☉ 4 Donn. Titus 5 Freit. Telephorus 6 Samst. Sl. 3 Könige	1 Donn. Ignatius ☉ 2 Freit. Maria Lichtm. 3 Samst. Blasius	1 Donn. Albinus 2 Freit. Simplicius 3 Samst. Kunigunde ☉	
7 Sonnt. 1. S. n. Ep. 8 Mont. Svevinus 9 Dienst. Julian 10 Mittw. Agathon ☉ 11 Donn. Gygin 12 Freit. Arsadius 13 Samst. Gonfried	4 Sonnt. Serapejma 5 Mont. Agatha 6 Dienst. Dorothea 7 Mittw. Nomuald 8 Donn. J. v. Matha ☉ 9 Freit. Apollonia 10 Samst. Scholastika	4 Sonnt. 3. Ocail. Raj. 5 Mont. Siedrich 6 Dienst. Viktor 7 Mittw. Felicitas 8 Donn. Philemon 9 Freit. Sejanista ☉ 10 Samst. 40 Märtyrer	
14 Sonnt. 2. n. Epiph. 15 Mont. Maurus 16 Dienst. Marcellus 17 Mittw. Antonius ☉ 18 Donn. Petri Stuhl. 19 Freit. Kasim 20 Samst. Sabian, Sebas.	11 Sonnt. Edem. Dief. 12 Mont. Eulalia 13 Dienst. Sajnmach 14 Mittw. Hilbermittw. 15 Donn. Jauhinus ☉ 16 Freit. Juliana 17 Samst. Donatus	11 Sonnt. 4. Edare 12 Mont. Gregor d. Gr. 13 Dienst. Euphrasia 14 Mittw. Mathilde 15 Donn. Leopold 16 Freit. Seribert 17 Samst. Bertrud ☉	
21 Sonnt. 3. n. Epiph. 22 Mont. Vincentius 23 Dienst. Emerentiana 24 Mittw. Timotheus 25 Donn. Pauli Bekehr ☉ 26 Freit. Dolytar 27 Samst. Joh. Chryso.	18 Sonnt. 1. Juv. Sim. 19 Mont. Suzanna 20 Dienst. Eucherius 21 Mittw. Quat. 22 Donn. Petri Stuhl. 23 Freit. Serenus 24 Samst. Matthias ☉	18 Sonnt. 5. Jubila 19 Mont. Joseph 20 Dienst. Joachim 21 Mittw. Benediktus 22 Donn. Octavian 23 Freit. Herzard 24 Samst. Gabriel	
28 Sonnt. Septuag. Karl 29 Mont. Seas v. Saleo 30 Dienst. Martina 31 Mittw. Petrus. Vigil.	25 Sonnt. 2. Rem. Vikt. 26 Mont. Alexander 27 Dienst. Leander 28 Mittw. Romanus	25 Sonnt. 6. Palmf. ☉ 26 Mont. Ludger 27 Dienst. Rupert 28 Mittw. Gunttram 29 Donn. Heinrichom. 30 Freit. Barthilmar 31 Samst. Barf. Balbin.	
April.	Mai.	Juni.	
1 Sonnt. Sl. Oerfeld ☉ 2 Mont. Heinrich 3 Dienst. Richard 4 Mittw. Hilarius 5 Donn. Vincentius 6 Freit. Stephanus 7 Samst. Gerhard	1 Dienst. Hilipp. Jal. 2 Mittw. Abanastus 3 Donn. Sl. Ferkundung 4 Freit. Her. Mon. 5 Samst. Dino V. Gotth.	1 Freit. Juvenius 2 Samst. Eraimus	
8 Sonnt. Weiß. S. ☉ 9 Mont. Mar. Kleopha 10 Dienst. Leobild 11 Mittw. Leo d. Gr. 12 Donn. Julius 13 Freit. Germeungild 14 Samst. Tiberius	6 Sonnt. 5. Kopate 7 Mont. Stanolau ☉ 8 Dienst. Mich. Lejchern 9 Mittw. Berger v. Haj. 10 Donn. Chr. Simelef. 11 Freit. Mamertus 12 Samst. Pantratus	3 Sonnt. 2. S. n. Di. 4 Mont. Quintinus 5 Dienst. Bonifacius 6 Mittw. Norbert ☉ 7 Donn. Robert 8 Freit. Sey-Jesuf. 9 Samst. Prim. u. Jelic.	
15 Sonnt. 2. Mij. Dom. 16 Mont. Erogo ☉ 17 Dienst. Kudolf 18 Mittw. Valecian 19 Donn. Werner 20 Freit. Viktor 21 Samst. Anselm	13 Sonnt. 6. Lyandi. 14 Mont. Bonifacius 15 Dienst. Sophia ☉ 16 Mittw. Joh. v. Nep. 17 Donn. Ubaldu 18 Freit. Venantius 19 Samst. Edlestin	10 Sonnt. 3. Magazete 11 Mont. Barnabas 12 Dienst. Basilides 13 Mittw. Antonius v. D. 14 Donn. Basilus ☉ 15 Freit. Vitus 16 Samst. Benno	
22 Sonnt. 3. Jubilate 23 Mont. Georg 24 Dienst. Adalbert ☉ 25 Mittw. Martus Lv. 26 Donn. Kietus 27 Freit. Anastasio 28 Samst. Vitalis	20 Sonnt. Sl. Dingsfest 21 Mont. Dingstmont. 22 Dienst. Julia. Selena 23 Mittw. Quat. ☉ 24 Donn. Johanna 25 Freit. Urban 26 Samst. Philipp. Teri	17 Sonnt. 4. Adolf 18 Mont. Marcellus 19 Dienst. Mercofus 20 Mittw. Silverius 21 Donn. Meyfus 22 Freit. Paulinus 23 Samst. Edeltrud	
29 Sonnt. 4. Cant. Petrus 30 Mont. Kathar. v. S. ☉	27 Sonnt. Sl. Dreifaltig 28 Mont. Wilhelm 29 Dienst. Maximus 30 Mittw. Self ☉ 31 Donn. Ironleichnam	24 Sonnt. 5. Joh. d. Tauf. 25 Mont. Proiper 26 Dienst. Joh. u. Paul 27 Mittw. Kadolaus 28 Donn. Leo II. Papst ☉ 29 Freit. Peter u. Paul 30 Samst. Pauli Ged.	



Vom Portal des von Hofenbad'igen Hofes.

Vorwort zum neunundzwanzigsten Jahrgang.

Nunsere Bilderreihe aus der Vorzeit der fränkischen Lande haben nun bald das Ende ihres dritten Jahrzehnts erreicht. Damit sind die bescheidenen Erwartungen, wie wir sie anfangs geäußert hatten, übertroffen; einen so ununterbrochenen langen Fortgang des Unternehmens glaubten wir kaum erhoffen zu dürfen. Mit wachsender Stärke legt uns darum diese Erwägung die Pflicht des Dankes ans Herz, wie wir ihn in reichem Maße allen denen schulden, die durch verschiedenartige Beihilfe oder zum mindesten durch fortwährende freundliche Aufmerksamkeit und Teilnahme uns die Arbeit so vielfach gefördert haben. Schon öfter und gerade auch wieder in neuester Zeit konnten wir von weit entfernt wohnenden Freunden unserer Altfränkischen Bilder hören, wie mit Spannung einem jeden neuen Jahrgang entgegenzusehen werde. Aber gerade der Gedanke, auf solchen Wegen zur Würdigung und Hochhaltung guter altfränkischer Eigenart in weiteren Kreisen beitragen zu können, muß uns mit ganz besonderer Freude und Genußnahme erfüllen.

Beim Hinblick auf diese Tatsache, daß unser Unternehmen immer mehr an Dauer und festem Bestand gewinnen durfte, muß es um so schmerzlicher berühren, daß vielmehr durch wesentlich andere Umstände ernsthafte Gefahr für eine weitere Fortsetzung drohen kann. Haben doch in engstem Zusammenhang mit den so schweren finanziellen Nöten unserer Tage die Kosten für die äußere Herstellung von Werken im Bereiche der Literatur sich in solcher Weise gesteigert, daß man in jedem einzelnen Falle nicht mehr ohne ernste schwere Bedenken an die Ausführung heranzutreten wagt, auch schon im Hinblick auf die unnatürlich hohen Preise, wie sie als notwendige Folge davon anzusehen sind. Damit sind wir auch wieder bei den Fragen angelangt, die seit Ausbruch des großen Krieges den Gegenstand jährlicher Erörterung an dieser Stelle bildeten. Was schon wiederholt dabei ausgesprochen worden ist, kann leider auch diesmal nur wiederholt werden. Arg genug ist gewiß der Druck und die Vergewaltigung, die wir von unsern auswärtigen Gegnern als Folge unseres Mißgeschicks hinnehmen müssen. Aber mindestens ebenso schwer wiegen selbstverschuldete innere Schwierigkeiten. Wie wenig kommt doch bei Vielen ein idealer Opfer Sinn zur Geltung, der in erster Linie ins Auge faßt, wie für die Gemeinschaft die schweren Lasten sich möglichst erleichtern lassen; dafür tritt nur allzusehr egoistisches Bemühen zu Tage, so viel wie möglich einen jeden eigenen Schaden fernzuhalten. Man wende nicht etwa ein, daß eben auch noch gar nie ein derartiges Verhängnis über unser Volk gekommen sei; die beispiellos schrecklichen Heimtuckungen des dreißigjährigen Krieges und später der fürchterliche Druck der französischen Kriege, wie ihn Deutschland damals von dem gewaltigsten und genialsten Despoten, den die Geschichte kennt, hat aushalten müssen, wogen ihrer Zeit entsprechend gewiß nicht minder schwer. Aber welcher Geist einer wahrhaft tief-

greifenden inneren Läuterung und Erhebung war gerade dieser letzteren Prüfung gegenüber wach geworden! Dabei liegt es doch gewiß nur in der Natur der Sache, daß die unumgänglich notwendige Voraussetzung für ein erneutes Aufsteigen in der äußersten Anspannung der eigenen Kräfte gesucht und gefunden werden muß und gewiß nicht in einem ängstlichen Bemühen, ein jedes erzwungene Übermaß zu vermeiden oder geradezu gesetzlich zu verbieten. Auf einem solchen Wege ist kein Heil zu erwarten. Eine solche Haltung ist aber auch ohnedies dem ehren wahren Wesen unseres Volkes ganz fremd. War doch gerade in dem zähen unerschütterlichen deutschen Fleiß das Hauptgeheimnis unseres gewaltigen Emporkommens vor dem Kriege zu suchen.

Was bildete aber, wenn wir bei diesem zuletzt ausgesprochenen Gedanken noch etwas weiter verweilen wollen, einen ganz wesentlichen Grund für die hohe Rangstufe, die Deutschland in der großen Völkerfamilie errungen hatte, so daß wir dann eben zu einem Gegenstand des Neides für die anderen werden mußten? Ein wenigstens früher mit Recht hochgehaltener Grundsatz lautete: „Wissen ist Macht“, und gerade unser deutsches Volk hat man als nach dieser Seite hin besonders beanlagt wohl als das Volk der Denker kennzeichnen wollen. Dabei fiel nicht einmal so sehr der Besitz zahlreicher führender Geister ins Gewicht, als vielmehr ein verhältnismäßig hoher Bildungsstand in weiteren Kreisen des Volkes. Eine hochideale Richtung durfte damals als die bei uns vorwaltende angesehen werden. Das war die Zeit, da Deutschland nach der materiellen Seite hin noch als ein armes Land gelten mußte. Aber schon einige Zeit vor dem Krieg hatte in deutlich wahrnehmbarer Weise eine allmähliche Verschiebung jenes Schwerpunktes eben nach der materiellen Seite hin angebahnt, und die verwirrenden und auflösenden Einwirkungen der letzten großen Katastrophe scheinen nun mehr und mehr eine Geringsbewertung oder geradezu feindselige Behandlung aller höheren geistigen Kultur heraufbeschwören zu wollen, so daß eine solche drohende Umwälzung die tiefer Denkenden nur mit tiefer Wehmut und mit Schrecken erfüllen kann. Denn ein mit reißender Schnelligkeit sich vollziehender allgemeiner Niedergang müßte die notwendige Folge eines solchen Entwicklungsganges sein.

Ist nicht ohne guten Grund tagtäglich in Wort und Schrift von der dringenden Notwendigkeit wirtschaftlicher Remeduren die Rede, so muß als ein mindestens ebenso starkes Bedürfnis ein Sichbesinnen nach der anderen Seite hin, auf das bessere Ich gelten, soll unser Volk nicht ganz aus allem Gleichgewicht kommen. Der Mittel und Wege zu einer solchen inneren Sammlung und Selbsterkenntnis sind nicht wenige. Aber gewiß nicht der letzte darunter ist warmer Sinn und Gefühl für das Land der Heimat. Geheimnisvoll in ihren letzten Ursachen sind jene engen Beziehungen, wie sie den Menschen mit seinem mütterlichen Boden verbinden. Daß sie bestehen, kann nicht zweifelhaft sein und ebenso, daß sie gegenüber einer nur den größtmöglichen Gewinn ins Auge fassenden Lebenspolitik von einer erziehblich emporhebenden Wirkung begleitet zu sein pflegen. Als der geachtete Staatsmann aus der Zeit der Befreiungskriege, der Freiherzog vom Stein, eine große Quellenammlung zur deutschen Geschichte, die *Monumenta Germaniae historica* ins Leben gerufen hatte, ließ er jedem der zahlreichen Bände dieser Sammlung das tiefinnige Wort auf die Stirne schreiben: „sanctus amor patriae dat animum.“ In einem solchen erhabenen Zweck wenn auch nur in dem bescheidensten Maße mitarbeiten zu können soll auch die Aufgabe dieser Blätter sein und bleiben.



Weißenburg in Bayern.

Im vorigen Jahrgang dieser Altfränkischen Bilder hatte eines der nördlichen Grenzgebiete unserer fränkischen Lande, Coburg, den Schwerpunkt gebildet. Diesmal ist es ein Ort aus dem äußersten Süden, der an die Stelle treten soll, Weißenburg „im Sand“, wie man es früher dem dortigen geologischen Charakter entsprechend zu bezeichnen pflegte. Jahrhundertlang war Weißenburg

eine der kleineren Reichsstädte des fränkischen Reiches. Aber mit dieser Kennzeichnung ist seine Bedeutung nur zu einem Teil zum Ausdruck gebracht. In drei hochbedeutenden Kultur-epochen unserer deutschen Geschichte kann dieser Ort und das umliegende



Plan des Römerkastells.

Gebiet einen wesentlichen Anteil beanspruchen: an den Seiten alt-römischer Herrschaft über einen namhaften Teil des heutigen Deutschland, an dem Zeitalter der fränkisch-Karolingischen Herrschaft, und an der eigenartig vielföpfigen Gestaltung des alten deutschen Reiches seit dem späteren Mittelalter. Nach diesen drei Seiten hin verdient Weißenburgs Geschichte eine eingehendere Beleuchtung. —

Von den Seiten an, da die verschiedenen germanischen Völkern mit dem Reiche der Römer mehr und mehr in Berührung gekommen sind, gewinnt unsere deutsche Geschichte zum erstenmal großen weltgeschichtlichen Zusammenhang. Mercurs hatte sich in nördlicher Richtung Roms Herrschaft bis zum Rhein und zur Donau hin ausgedehnt, während jenseits dieser

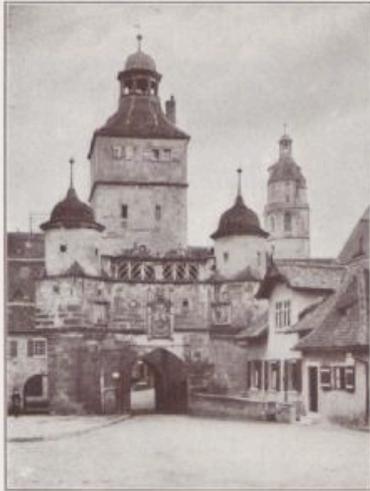


Fossa Carolina. Kanaleingang bei Graben.

Ströme germanische Völker festen Fuß faßten, und um den Beginn des ersten Jahrhunderts unserer christlichen Zeitrechnung begann die für die ganze Weiterentwicklung entscheidende Frage in den Vordergrund zu treten, ob Roms Herrschaft noch weiter vordringen werde oder ob

sie an diesen Wohnsitzen der freien Germanen eine endgiltige Schranke ihres Machtbereichs finden sollte. Zunächst hatte sich dieses inbaldschwere Nachbarverhältnis in der Weise gestaltet, daß man von römischer Seite in den Teilen des heutigen Deutschland, die hinter den beiden genannten Strömen lagen, aber auch noch eine erhebliche Strecke darüber hinaus sich so viel wie möglich zu befestigen suchte. In einer wohlbedachten Weise, mit dem Aufgebot all der Verwaltungskunst, wie sie diesem einzigartigen Staatswesen zur Verfügung stand, ist das geschehen, und als

ein großartiges Denkmal dieses ganzen Verteidigungssystems haben wir noch heute die Reste des sogenannten Limes, des römisch-germanischen Grenzwallen vor Augen, eine auf ungefähr 550 km ausgedehnte Grenzsperrlinie, nicht durchwegs von einheitlicher Gestalt, sondern vielmehr so, wie eben da und dort die Verhältnisse gegeben waren, aus Pfahlwerk, Mauern, Wällen



Ellinger Tor.

und Gräben hergestellt, also eine an Rhein und Donau in ihren Endpunkten sich anlehnende Verteidigungslinie. Ebenso sehr ein willkürliches Verennen und Überschreiten der Grenze sollte damit verhindert, wie zugleich ein Mittel zur Beaufsichtigung des gesamten Grenzverkehrs gewonnen werden. Vor allem in den Zeiten Kaiser Domitians, also gegen Ende des 1. Jahrhunderts begonnen, wurde im darauffolgenden Säkulum das gewaltige Werk in der Hauptsache vollendet, um dann in den folgenden Zeiten die Probe seines Wertes, offensiv

wie defensiv, im ganzen doch mehr im letzteren Sinne, zu bestehen. Zu weiterer Verstärkung hatte man aber in streng systematischer Weise diese Sperrlinie mit einer fortlaufenden Reihe von Wachtürmen zur fortwährenden Beobachtung und weiterhin in größeren Abständen mit Kastellen zur Aufnahme ganzer Truppenabteilungen versehen. Mit Recht hat man in neuerer Zeit mit besonderem Nachdruck die eminente kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Grenzwallen betont. Der Herrschaft Roms gewährte er längere gesicherte Dauer, um ihre Kulturmission in diesen Landen zu erfüllen, während auf die germanische Welt durch Verhinderung ruhelosen Vorwärtstürens eine tiefgreifende Rückwirkung im Geiste einer allmählichen Anbequemung zu größerer Selbstständigkeit unwillkürlich davon ausgehen mußte. Schon von früher her Gegenstand vielfacher Einzeluntersuchung, ist in gerechter Würdigung eines solchen Wertes die Limesforschung in neuerer Zeit zu einer Reichs-sache gemacht und Vieles auf diesem Wege geklärt worden.

Dem Bereich dieses Grenzwallen angehört zu haben verleiht all den betreffenden Gebieten eine gewisse gesteigerte Bedeutung. Eines solchen Vorzugs kann sich gerade Weissenburg erfreuen. In einem Abstände von nur 6–7 km nordöstlich und nördlich von dort lief der an die Donau sich anlehnende Teil, der römische Limes, hin und erst neuestens wurde darauf hingewiesen, wie in dem benachbarten Juragebiet noch der großartigste Anblick einer ausgedehnten Limesruine dargeboten sei. Vor allem aber befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft der heutigen Stadt nach Westen hin eines jener größeren Bollwerke der Grenzverteidigung, castra Briciana, ein noch auf die vorausgegangene keltische Zeit zurückweisender Name. Um 1890 ließ man es aus seinen Ruinen wieder auferstehen. Eine Abteilung der Bataver hatte ursprünglich die Garnison gebildet und hispanische Reiter Schwadronen lösten sie später ab. Welcher Wechsel in den Zeiten und Verhältnissen, wenn man bedenkt, wie viele Jahrhunderte später auf der Pyrenäenhalbinsel der Altrom so gerne nachahmende Napoleon

jährelang Besatzungstruppen aus unseren deutschen Landen stehen hatte! Aber auch noch kleinere Befestigungen lagen in naher Nachbarschaft, so besonders eine 9 km östlich. Neuere Ausgrabungen ergaben dort einen derartigen Bestand von Mauerwerk, daß ein hervorragender Kenner auf diesem Gebiet, Herr Dr. Winkelmann in Eichstätt, dasselbe als den am besten erhaltenen Bau aus der mittleren römischen Kaiserzeit in Süddeutschland bezeichnen konnte. Und wie fast überall anderwärts in solchen Fällen hatte sich auch dort bei dem großen Kastell an die eigentliche Festung noch eine ziemlich weitausgedehnte bürgerliche Niederlassung angeschlossen.

Gegen den seit Anfang des 3. Jahrhunderts als eine hochbedeutende Neubildung auftretenden Stamm der Alamannen hatte schließlich der Limes gerade in diesen Gegenden das römische Machtbereich zu schürzen. Aber diesem in jugendlich überschwellender Kraft auftretenden Gegner erlag schon früh auch der bestberechnete Widerstand. Der Grenzwall wurde überrannt, und das über die Donau bis zum Limes vorgeschobene Gebiet konnte schon bald als ein in der Hauptsache verlorenes gelten. Eben jene Alamannen sind es gewesen, die nun auf längere Zeit hinaus von jenen Gebieten an der oberen Donau Besitz ergriffen und so auch von der alten Römerfeste castra Birciana, ein Name, wofür dann wohl nach den hellen, meist aus Jurakalkstein gefügten römischen Bauten die neue Bezeichnung „Weissenburg“ aufgefunden sein mag. Aber in dieses, den nachherigen Gau Sualafeld bildende Gebiet, das dann auch einen Teil des Bistumsprengels von Eichstätt bildete, dringt schließlich mehr und mehr das fränkische Element ein und gewinnt das Übergewicht.

Mit diesem dauernden Übergang in germanischen Besitz endet die römische Zeit in Weissenburgs Geschichte. In dem fränkisch-Karolingischen Reich hatte zuletzt jener mehrhundertjährige Ringkampf zwischen Rom und der Germanenwelt, das Zeitalter der Völkerwanderung, seinen grandiosen Abschluß gefunden. Da ist es nun merkwürdig zu beobachten, wie bei einer interessanten Episode in der Geschichte Karls d. Gr. gerade die Gegend um Weissenburg eine ganz eigenartige Bedeutung gewinnen sollte. Es handelt sich dabei um den mit dem Namen „fossa Carolina“ bezeichneten denkwürdigen Versuch dieses Frankenherrschers, ebendort im Gau Sualafeld durch Anlegung eines Kanalbaues zwischen Rezat und Altmühl als Nebenflüssen von Main beziehungsweise Rhein und Donau eine Verbindung dieser beiden großen Stromgebiete herzustellen, ein Gedanke, wichtig genug, um auch gerade in unseren Tagen wieder die volle Aufmerksamkeit weitester Kreise darauf zu lenken.



Solzmarkt.

Die gewaltige Ausgestaltung, wie sie schließlich das Reich der Franken im Zeitalter der Karolinger und alles in diesem Reich angenommen hatte, mußte von selbst dazu führen, gerade auch der Frage der Verkehrsmittel alle Aufmerksamkeit zuzuwenden, besonders da man häufig Kriege nach allen Richtungen der Windrose zu führen hatte. Und wie es bei Karl d. Gr. kaum ein erheblicheres Problem staatlicher Fürsorge gab, das nicht wenigstens ein Gegenstand zeitweiliger Erwägung für ihn wurde, so war es auch hier in dieser Frage. Nicht unzutreffend sagt

der geistvolle A. W. Nitzsch in seiner Geschichte des Deutschen Volkes, er finde bei Karl das Große nicht in dem vollendeten Organismus seiner Verwaltung, sondern in der Produktivität neuer Gedanken; er habe durch den Eindruck eines Mannes gewirkt, der sich großen Aufgaben ganz hingab und immer neue zu erreichen suchte. So war von Anfang seiner Regierung an das Sachsenland ein Gegenstand seiner äußersten Kräfteanstrengungen, der ihn drei Jahrzehnte in Atem hielt. Und seit der Gewinnung Bayerns und der gegen das Avarnreich großzügig begonnenen Offensive hatte sich nun auch nach Osten hin für seine ganze Politik ein neuer großer Aufgabenkreis eröffnet. War es da nicht ein richtiger Gedanke, besonders nachdem man jetzt Regensburg, das Zentrum des damaligen Donauverkehrs in der Gewalt hatte, nunmehr auch die Schaffung einer großen fortlaufenden Wasserstraße von der Donau bis nach den Rheinlanden ins Auge zu



Südportal der Andreaskirche.

fassen, um bei der Mangelhaftigkeit des damaligen Straßennetzes auf diese Weise sich einen ständigen sicheren Verkehr zu ermöglichen? Sachleute in Karls Umgebung scheinen solche Pläne befürwortet zu haben. Länger weilt Karl damals in Regensburg und die Herstellung einer transportablen Schiffbrücke war zunächst die Vorbereitung für weiteres Vorgehen gegen die Avarn. Wann aber begibt er sich 793 in eigener Person nach dem Sualafeld. Hier lag Königsgut und angeblich erbaute er hier ein Schloß, um dann mit großem Aufgebot von Mit-

tehlen das andere große Projekt zur Ausführung zu bringen.

Tatsache ist, daß nach längerer angestrengter Arbeit das Unternehmen aufgegeben und unvollendet zurückgelassen wurde. Aber mächtige parallel verlaufende Erddämme bei dem Dorfe Graben, nördlich von Treuchlingen — ein offenbar mit dem ganzen Plan ursächlich zusammenhängender Ortsname — hat man dann im Volksmund als „Karlsgraben“ bezeichnet und als unmittelbaren Rest des mißlungenen Werkes angesehen. Allein Zweifel und Bedenken verschiedener Art sind in der Folge darüber entstanden. Eine als Münchener Gymnasialprogramm 1911 erschienene Schrift von Dr. Fr. Beck hat das Verdienst eingehender Behandlung und Klärstellung der ganzen Frage.

Aber das Vorgehen bei diesem eigenartigen Werk und den weiteren Verlauf bieten die sogenannten fränkischen Reichsannalen, unser Hauptführer durch die Geschichte der Karolingerzeit, einen Bericht von geradezu klassischer Klarheit und Bestimmtheit. Bereits sei, so heißt es dort, ein Graben von 2000 Schritt in der Länge und 300 nach der Breite geführt gewesen, da habe beständiger Regen und die von Natur sehr feuchte Bodenbeschaffenheit die Arbeit zu einer vergeblichen werden lassen; was tagsüber herausgearbeitet worden, sei Nachts wieder zusammengesunken. Dazu kam üble Kunde aus der Ferne. Ein erneuter Sachsenaufstand sowie ein Vordringen der Sarazenen nach dem südlichen Frankreich mußten notwendig alle anderen Pläne und Unternehmungen

zurücktreten lassen. Vielleicht nicht ganz ungern hatte man über den unliebsamen technischen Mißerfolg, wie ihn die solchen Sündenrissen gegenüber doch noch mangelhafte Technik jener Tage leicht erklärlich macht, mit einer solchen politischen Begründung besser hinwegzukommen gesucht und die ganze Sache dann einschlafen lassen, denn auffallen muß es immerhin, wie man nachher auch in ruhigeren Zeiten auf den Kanalbau nicht mehr zurückkam.

Daß später mehr und mehr ausschmückende Tendenzen bei der weiteren Berichterstattung zur Geltung kamen, konnte bei einem ohnedies so eigenartigen Unternehmen kaum auffällig sein. Vor allem begann das Märchen von einer angeblich ununterbrochenen Wasserfahrt Karls von Regensburg nach Würzburg platzzugreifen, obschon auch hier einer der alten Annalenberichte mit der Bemerkung, die dort Schiffe seien „et per terram et per flumina“ geführt worden, den wirklichen Vorgang offenbar getreulich wiedergibt: mit entsprechenden Vorkehrungen hatte man die Fahrzeuge eine Strecke weit zu Lande befördert. Daß diese ganze Sache aber doch von ungewöhnlicher Art war, fand in Äußerungen, als ob eine solche Bezwingung der Natur den göttlichen Ordnungen widersprechend sei, und in dem angeblichen Auftauchen unheimlicher Erscheinungen und Stimmen seinen Niederschlag. Eigentümlich genug aber muß es erscheinen, daß man auch noch in neuerer Zeit auf den Einfall kommen konnte, die ganze Sache kurzbin in das Bereich des Sagenhaften verweisen zu wollen, als ob etwa erst in nachkarolingischer Zeit ein solcher Kanalbau versucht worden sei, oder, als ob jene Dammreste bei dem Orte Graben überhaupt ganz anderen Zwecken hätten dienen sollen, etwa als Schanzarbeiten gegen die Einfälle östlicher Völker, vor allem der Ungarn. Aber nur allzuklar und sicher steht allen derartigen Gedankengängen jener schlechte Bericht der Reichsannalen gegenüber, zumal bei der Erwägung, daß diese Quelle bis zu einem gewissen Grad offiziellen Charakter hat; muß da das Einbekennen eines schließlich mißlungenen Unternehmens nicht vollends jeden Zweifel aus dem Felde schlagen?

Aber auch die weitere mehrfach erwogene Frage, welche Beweggründe für Karl d. Gr. wohl die eigentlich bestimmenden für einen Kanalbau gewesen sein möchten, ob mehr politische oder wirtschaftliche, darf wohl als eine müßige angesehen werden. Bei einem so universal gerichteten Geiste darf sehr wohl angenommen werden, daß die einen wie die anderen Ziele seine Entschlüsse bestimmten. Bedeutsam war es dann gewiß, daß nach tausendjährigem Stillstand zu Beginn des 19. Jahr-



Von der Stadtbesetzung: Schließgraben.

hunderter neue Bewegung in diese Frage kam und zwar durch den, der so gern den großen Frankenkaiser sich zum Vorbild nehmen wollte, durch den damaligen ersten Konsul Napoleon. Beibehalten wollte man dabei die alte Linie unter Anlage eines Wasserbeckens bei Weissenburg. Auch damals sollte es beim Plane bleiben, aber in Stillstand kam die Frage von da an nicht mehr. Bayerns König Ludwig I. war es, der in seiner großzügigen Denkweise auch hier den Gedanken endlich zur Tat werden ließ, allerdings in wesentlich anderer Linienführung. Diese damalige Ausführung und ihre Schicksale, sowie die Umstände, die in unseren Tagen wieder die ganze Frage zu einer solchen ersten Ranges werden ließen, können hier an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden. Aber nicht unerwähnt darf bleiben, daß 1910 durch eine von Prof. Dr. Hock in Würzburg und Architekt Thomas aus Frankfurt a. M. an Ort und Stelle unternommene Untersuchung die

ganze Sossa Carolina-Frage mehrfach neue Beleuchtung und Bestätigung erfuhr; hatten doch ähnliche Witterungserscheinungen wie 793 auch ganz ähnliche Einwirkungen auf die Bodenbeschaffenheit im Gefolge. So viel aber darf als ein Gesamtergebnis in dieser ganzen Frage gelten, daß nicht etwa nur eine barocke Herrscherlaune des großen Karl dabei maßgebend war, sondern daß schon er mit scharfem Blick ein Verwaltungsproblem von weitgehender Bedeutung darin erkannte, und es ist gerade das alte Sualafeld, die Umgegend von Weissenburg, das wie ehemals, so auch später eine maßgebende Rolle dabei zu spielen berufen ist.

Als eine dritte bedeutende Epoche im Leben der Stadt Weissenburg habe ich den Anteil bezeichnet, den sie bei der so



Stadtmauer am Secweißer.

eigenartig vielgliedrigen Gestaltung des alten deutschen Reiches seit den Zeiten des späteren Mittelalters hatte. Nicht unzutreffend ist einmal gesagt worden, daß gerade im fränkischen Reichsraum wie in einem Mikrokosmos all die mannigfaltigen politischen Gebilde, wie sie sonst über das Reich zerstreut lagen, eng zusammenge-

drängt erscheinen: geistliches und weltliches Fürstentum, reichsunmittelbare Ritterschaft, reichsfreie Städte und sogar Dörfer. Unter den Städten zuerst Nürnberg als eine wahre Großmacht, sodann in einer gewissen Mittelstellung Koblenz, und endlich als kleinere Vertreter dieser Gattung Weissenburg, Windsheim und Schweinfurt, aber doch auch diese mit einem bestimmten, scharf ausgeprägten Charakter.

Über die Entstehung des Ortes Weissenburg an Stelle des alten Römerkastells fehlen die genaueren Anhaltspunkte. Eine ziemlich frühe Zeit darf immerhin dafür angenommen werden. Und wenn schon für die Karolingerzeit die Eigenschaft als Königsgut zu gelten hat, so sollte dann auch für die weitere Folge reichsunmittelbarer Charakter dem Orte verbleiben; auch zeitweilige Verpfändungen konnten darin keine bleibende Änderung bewirken. Von einer jeden territorialen Untertänigkeit blieb also Weissenburg frei. Die reichsstädtische Eigenschaft begann wohl bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, aber vor allem im 14. Jahrhundert gewann es in ausgesprochener Weise einen solchen Charakter: das Recht der Befestigungsanlage, ihre Ausführung und die förmliche Anerkennung dieser Eigenschaft von kaiserlicher Seite. Im gleichen Jahrhundert, i. J. 1338 geschah auch die Erwerbung jenes kostbaren Besitzes, der dann durch alle Folge bis in unsere Tage herein das starke finanzielle Rückgrat für die ganze städtische Gebahrung werden und bleiben sollte, die Schenkung des ungefähr 5000 Morgen umfassenden Stadtwaldes, eines Forstes von bester Art. Kaiser Ludwig der Bayer, mit dem ohnedies an grundsätzlich städtfreundlichem Wesen kaum ein anderer unter den deutschen Herrschern sich messen konnte, hat auch hier zum Dank für wertvolle Hilfe der Stadt in dem für sein Königtum so wichtigen Entscheidungsjahre 1322 mit dieser köstlichen Gabe ein beredtes Denkmal für diese seine Politik geschaffen. Und Ludwigs Nachfolger Karl IV. tat dann noch das seinige dazu, diese Schenkung zu bestätigen und zu erweitern. Was die politische Haltung der Stadt anlangt, so stand sie durchgängig in enger Verbindung mit den anderen fränkischen Reichsstädten; häufige Teilnahme an Landfriedensbündnissen, andererseits auch wieder an Fehden, insbesondere mit den benachbarten Markgrafen, das waren die vorwiegenden Merkmale. Die Einführung der Reichsverfassung im Reich und

die Errichtung eines fränkischen Reiches war gerade für Weissenburg insofern von besonderer Bedeutung, als erst dadurch seine endgültige Zurechnung zu den fränkischen Ländern staatlich ausgesprochen wurde, während bis dahin immer noch ein gewisser Nachklang von ehemals schwäbischer Zugehörigkeit vorhanden war. Von der das Leben all dieser städtischen Gemeinwesen beherrschenden Hauptschwierigkeit, von dem Gegensatz der aristokratischen und demokratischen Elemente blieb auch Weissenburg nicht verschont; immerhin war es gerade hier in den siebenziger Jahren des 14. Jahrhunderts gelungen, in einer glücklich vermittelnden Weise zu einer dauernden Regelung zu kommen. Schwere finanzielle Unordnung, die ein Jahrhundert später eingegriffen war, endete in tragischer Weise mit gewaltsamem Tod des damaligen Stadtoberhauptes. Das an Bewegungen so überreiche 16. Jahrhundert brachte vor allem wie in den anderen fränkischen Reichsstädten die bleibende Zuwendung zur Reformations. In einer Ära schwerster Leiden jeder Art gestalteten sich sodann die Zeiten des 30jährigen Krieges; ein derartig allgemeiner Rückgang war die Folge, daß öffentliche Sammlungen von Seite der Nachbarstadt Nürnberg zur Steinerung solcher Notveranfallter wurden. Aber mit der 25 ausdauernden Lebenskraft, wie sie ein dieser kleinen Reichsstadt eignender Vorzug war, konnte auch diese schwere Katastrophe glücklich überwunden und im gewerblichen Leben ein erneutes Aufblühen erzielt werden. Erst der Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert brachte neue tieferegreifende Umwälzungen mit sich. Schon die damals beständig sich erneuernden französischen Kriege hatten Lasten und Opfer aller Art im Gefolge, und obwohl Weissenburg bis 1802 äußerlich die reichsstädtische Eigenschaft immer noch wahrte, hatte sich doch Preußen, kurz zuvor zum Rechtsnachfolger in den fränkischen Markgrafschaften geworden, als eine für die kleinen Nachbargebiete unaufhaltsam um sich greifende Macht erwiesen. Dem Aufhören als Reichsstadt folgte zunächst bayerische, dann zu-

folge Verrats mit Preußen dessen Herrschaft, bis 1806 der Übergang Ansbachs an Bayern den dauernden Anschluß an diesen Staat mit sich brachte. Damit war ein Zustand ruhiger sicherer Fortentwicklung herbeigeführt, der unter verständiger Leitung schon mancherlei schöne Anläufe zu



Hauptportal der Würzburg.

zeitgemäßen Aufschwung mit sich brachte. Denn unverkennbar hatte doch auch Weissenburg vorher das Schicksal so vieler Standesgenossinnen im alten Reiche teilen müssen, nämlich in den letzten Jahrhunderten in einen zweifellosen Stillstand zu geraten.

Daß ein solcher Stillstand für die getreue Erhaltung des äußeren Stadtbildes von einer nicht ungünstigen Rückwirkung war, zeigt ein aufmerksames Durchwandern der Stadt zur Genüge. Was in den Zeiten früherer Vollkraft an schönen Bauten und Kunstwerken geschaffen worden war, das blieb durchgängig erhalten, denn der späteren Zeit fehlten schon vor allem die Mittel zu größerer Umgestaltung. Die diesen Ausführungen beigegebenen Bilder entstammen vor allem dem Atelier A. Schlegel in Weissenburg; ich verdanke ihre gütige Vermittlung dem um die dortige ortsgeschichtliche Forschung vielverdienten Herrn Dr. Gröschel. Von den Verkehrsadern der Stadt macht insbesondere der Holz-

markt einen sehr stattlichen Eindruck, der vom Rathaus bis zu dem für den kaiserlichen Wohlthäter der Stadt, Ludwig d. B. neuerdings errichteten Brunnendenkmal sich erstreckt, während eine große Zahl von kleinen Gassen eine Fülle von malerischen Ansichten darbietet. Die Hauptkirche der Stadt, die St. Andreas-Kirche, im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts allmählich entstanden, hat in ihrem imposanten Ostturm, in dem mächtig wirkenden Hallenchor und in dem plastisch sehr fein ausgeschmückten Südportal anziehende Partien. Das spätgotische Rathaus, ein kernig schlichter Bau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, gehört zu den gediegensten derartigen Schöpfungen in fränkischen Landen. Aber vor Allem in der in ihren wesentlichen Theilen noch wohl erhaltenen Stadtrumpfbesetzung mit ihren 31 Thürmen, ihren Wehrgängen und ihrem Glanzstück, dem prächtigen Ellinger Thor, tritt uns in höchst malerischer Weise der alte reichstädtische Charakter am wirksamsten vor Augen.

Der Stadt zunächst benachbart erhebt sich auf einer Anhöhe, die prächtigen Fernblick bietet, die Wülzburg, ursprünglich Kloster und nachher Propstei. In den Besitz der Ansbacher Markgrafen gekommen, wurde sie von diesen gegen Ende des 16. Jahrhunderts in eine Festung mit Schloß umgewandelt und schließlich nach Vaubanschem System ausgestaltet, ein Bollwerk, das nicht immer in den freundschaftlichsten Beziehungen zur nahen Reichsstadt stand. Es war eine jener landesfürstlichen Festungen, deren es eine ganze Reihe in den fränkischen Landen gab, wie Königshofen i. Gr., die Plassenburg, Kronach, Korchheim; Festungen, von denen einige noch bis ins 19. Jahrhundert diese Eigenschaft bewahrten und dann, wie eben auch die Wülzburg, als Gefangenenanstalten dienen mußten.

Zwei

Würzburger Bilder aus sturmbelegter Zeit.

In der so schicksalsschweren Zeit, die wir in unserem Vaterlande gegenwärtig durchleben müssen, richtet sich der Blick unwillkürlich mit erhöhter Aufmerksamkeit auf die Seiten früherer Stürme und Kämpfe. Nach jener langen Friedensperiode, wie sie für Deutschland nach den napoleonischen Kriegen eintrat, war durch den Anstoß, den, wie schon früher wiederholt, so auch jetzt wieder der westliche Nachbar Frankreich mit seiner Februarrevolution gegeben hatte, im Verlauf des Jahres 1848 eine Reihe stürmischer Bewegungen entstanden; in einer geradezu grundstürzenden Weise schien die ganze seitherige Ordnung in Frage gestellt. Die in vieler Hinsicht so mangelhaft unzureichende Umgestaltung der deutschen Verhältnisse durch den Wiener Kongreß hatte den Boden dazu nur allzu stark vorbereitet. In den verschiedenen Ländern und vor Allem in den führenden Staaten Österreich und Preußen erhob sich stürmisches Verlangen nach Pressefreiheit, Volksheeren und vor Allem nach einem deutschen Parlament, so daß der Bundestag wie die Regierungen von der ganzen Bewegung überrascht und vielfach ratlos nun wirklich Wahlen zum Parlament vornehmen ließen. Schon am 18. Mai konnte in der Frankfurter Paulskirche diese berühmte Versammlung zusammentreten, eine Körperschaft einzig in ihrer Art, nur allzureich an hervorragenden Köpfen, voll von großen Ideen und Projekten, aber dabei von nur allzuwenig Maß und Besonnenheit. Dem an sich ganz berechtigten Verlangen nach einer leitenden Centralgewalt gab das Parlament Ausdruck durch den bekannten „Hübner Griff“, wie es der Präsident Heinrich von Gagern bezeichnete; aus eigener Initiative wählte es selbst einen Reichsverweser in der Person des Erzherzogs Johann von Österreich. Durchaus nicht unbegründet war diese Wahl zu nennen. Vielseitig reich beanlagt und ausgebildet, hatte dieses nunmehrige Oberhaupt auf militärischem wie auf politischem Gebiet und insbesondere durch eifrigstes Interesse und hochherzige Fürsorge für die gesamte innere Wohlfahrt von Land und Volk, nicht zuletzt

auch um das geistige Leben sich verdient gemacht, ein populärer Mann im besten Sinne des Wortes. Daß er, weit entfernt von einseitig österröichischer Gesinnung, sich wiederholt in bedeutsamer Weise in echt vaterländisch deutschem Sinne geäußert hatte, mußte jetzt besonders schwer wiegen. Gerade in unseren Tagen, da das östliche Kaiserhaus vielfach einer so abfälligen Beurteilung sich ausgesetzt sah, verdient dies besondere Betonung.

Zweifellos war mit einer so unverhofft raschen Wahl viel gewonnen, aber aller gute Wille und Eifer mußte scheitern



Einzug des Reichsverwesers Erzherzog Johann in Würzburg.

an dem Mangel an wirklicher Macht, sowohl den deutschen Regierungen wie auch den fremden Mächten gegenüber, während zugleich das scharfe Hervortreten einer groß- und kleindeutschen Partei gerade für ihn kaum zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg stellte, und sein schließlicher Rücktritt mußte die unausbleibliche Folge sein. Aber all dieser bald eintretenden politischen Trübung darf aber nicht vergessen werden, wie des Reichsverwesers Anfang ein glänzender war, voll Jubel und aufrichtiger Begeisterung. Hatte doch Johann als achtjähriger Anabe noch der Krönung seines Vaters, des Kaisers Leopold II., in Frankfurt beigewohnt, und so konnte es nun etwa scheinen, als ob der alte Reichsadler nach halbhundertjährigem Todeschlaf wieder erwacht, sich zu erneutem kräftigen Flügelschlag erheben wolle. Am 29. Juni gewählt, war er am 11. Juli zum erstenmal in Frankfurt erschienen, um dann nach kurzem Aufenthalt zunächst wieder nach Wien zurückzukehren. Gerade auf dieser Rückfahrt war er Gegenstand vielfacher Ovationen und so auch in Würzburg am 15. Juli. Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr traf er ein, an der Grenze des Stadtgebietes von einer Gemeinde-Deputation empfangen, deren Sprecher Magistratsrat Dr. Kofsbach ihn begrüßte als dazu berufen, Wiederhersteller der Einheit, des Friedens und der Größe Deutschlands zu werden. Er stand damals schon im Alter von 66 Jahren, aber man rühmte sein noch sehr kräftiges Aussehen. Unter Ablösung von 101 Kanonenschüssen, dem Geläute aller Glocken und stürmischem Jubel war die Einfahrt erfolgt und nach ganz kurzem Aufenthalt im Hotel Kronprinz erfolgte die Weiterreise nach Nürnberg. Gelegentlich seiner Rückkehr nach Frankfurt traf der Reichsverweser am 3. August vormittags wieder hier ein. Alle Feierlichkeiten hatte er sich verboten und befehligte sich der größten Einfachheit. Immerhin fand während des Umspannens am Residenzplatz ein kurzer Empfang der obersten Behörden statt. Seine erstmalige Durchreise ist der Gegenstand des hier wieder-

gegebenen Bildes und zwar nach dem jetzt im Fränkischen Luitpoldmuseum befindlichen Originalgemälde von Peter Geiss, das seinerzeit aus dem Nachlaß des bekannten hiesigen Altertumsammlers Carl Röder erworben wurde. Eine Reproduktion in Steindruck von der lithographischen Anstalt Ch. Weiss dahier war dem „Würzburger Abendblatt“ als Beilage beigegeben worden. Ehedem vielfach als Wandschmuck zu sehen, ist das Bild nun mehr und mehr zur Seltenheit geworden. —

Hätten diese eben behandelten politischen Vorgänge, was das rein Persönliche dabei anlangt, Würzburg nur ganz vorübergehend berührt, so spielte ein anderes Ereignis jenes bewegten Jahres in seinem ganzen Umfang in den Mauern unserer Stadt sich ab, die Versammlung der deutschen Bischöfe im Spätjahr 1848. Auch ein Ereignis ersten Ranges, interessant in seinem Verlauf, hochbedeutsam in den davon ausgegangenen Wirkungen, ein wahrer Markstein in der Geschichte des katholischen Kirchenlebens in Deutschland. Zu seiner richtigen Würdigung muß man davon ausgehen, wie es nach dem Zusammenbruch des alten Reiches, der dem katholischen Teile Deutschlands vor Allem nach der materiellen Seite hin schwere Einbußen verursacht hatte, zu keiner einheitlichen Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse gekommen war, wenn man auch Anläufe dazu hatte versuchen wollen. Die ganze Ordnung nahm zunächst einen vorwiegend territorialen Charakter an, innerhalb des Machtbereichs der einzelnen Staaten sollte so viel wie möglich diese Neugesaltung geschehen. Aber es ist leicht einzusehen, daß daraus, besonders in Ländern mit starker konfessioneller Mischung, leicht alle möglichen Konflikte erwachsen mußten, wie es vor Allem in Preußen bei Gelegenheit der Kölner Wirren 1837 zutage trat. Gegenüber den stürmischen Bewegungen des Jahres 1848 mußte es sich nun darum handeln, auf der einen Seite etwa drohenden radikalen Umsturz abzu-



Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg.

wehren, andererseits aber doch womöglich eine freiere Stellung zu gewinnen. Immer mehr war aber auch ein Bedürfnis und Verlangen nach Neubelebung und Vertiefung des ganzen Kirchenlebens im Volke wach geworden. Hatte doch gleichzeitig auch in Mainz die erste jener Generalversammlungen der katholischen Vereine stattgefunden, die nachher zu einer ständigen Einrichtung von so großer Bedeutung werden sollten. Zum Zweck einer Verständigung und Stellungnahme all diesen großen Fragen gegen-

über sollte nun eine Versammlung der gegebenen geistlichen Führer, der Bischöfe, abgehalten werden. Zum Ort dieser Zusammenkunft wurde nach kurzer Erwägung Würzburg, schon im Hinblick auf seine zentrale Lage, gewählt. Die hervorragendsten Autoritäten des katholischen Deutschland aus Klerus und Laienwelt waren tätig, die Sache in die richtige Bahn zu lenken, so Döllinger, Weis, Diepenbrock, Lennig, v. Linde, Moritz Lieber, Phillips. Als die Seele des Ganzen durfte aber Johannes v. Geißel, vorher Bischof von Speyer, dann nach Beilegung der Kölner Wirren Coadjutor und Nachfolger von Clemens August v. Droste-Vischering angesehen werden. In Würzburg selbst hatten Bischof Georg Anton v. Stahl, der hochangesehene Domdekan Benkert und der gelehrte und geschäftsgewandte Domkapitular Reissmann, der spätere Bischof, ebenfalls bedeutenden Anteil. In einer längeren Denkschrift vom 25. September hatte man die Einladung ergeben lassen, ein inhaltsschweres Programm und die beste Erläuterung für das ganze Unternehmen. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Bischöfe, zu denen damals auch noch die österreichischen zu rechnen waren, fand sich ein, mehrfach begleitet von theologischen Beratern, unter diesen u. a. Döllinger. Das Direktorium führte Erzbischof v. Geißel, unter Assistenz der Bischöfe Peter v. Richard von Augsburg und Josef v. Lipp von Kottenburg. Besonderen Glanz gewann die Versammlung, da nach ihrem Beginn auch Kardinal Schwarzenberg, Fürsterzbischof von Salzburg, damals der bedeutendste Prälat des österreichischen Kaiserstaates, sich einfand. Anfangs auf die Dauer von etwa einer Woche berechnet, dehnte sich bei der Inhaltschwere des überreichen Programms, trotzdem täglich zwei längere Sitzungen stattfanden, der Kongress schließlich vom 22. Oktober bis zum 15. November aus. Als Stätte der Beratungen diente anfangs das Klerikalseminar, dann aber, nach Beginn des Wintersemesters, siedelte man nach dem nahegelegenen Franziskanerkloster über. Die Erörterung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche stand begreiflicherweise gerade damals im Vordergrund; sodann bildete die Schulfrage, das göttliche Recht der Lehre und Erziehung, einen Hauptgegenstand der Beratung; weiterhin das Verhältnis zu den andern Konfessionen, zu der Ehefrage und zu einer ganzen Reihe wichtiger anderer Materien, mit einem Wort, die Erweckung und Befestigung christlichen Denkens und Fühlens unter den Klerikern und den Laien. In drei großen Sendschreiben und zwar an die Gläubigen der Diözesen, an den Klerus und an die Regierungen wurde schließlich alles, was man an Forderungen und Wünschen auf dem Herzen hatte, zur Aussprache gebracht. Unter den mehrfachen öffentlichen Rundgebungen, die hier in Würzburg mit der Versammlung verbunden waren, machte eine Armenspeisung im großen Theatersaal tiefen Eindruck, und insbesondere ein bei einem Festgottesdienst im Dom in deutscher Sprache gefungenes Te Deum, das die Bischöfe, in deren Diözesen der Volkgesang noch nicht eingeführt war, tief ergriff. Aber vor Allem auch in weiten Kreisen außerhalb des Tagungsortes verfehlte diese Versammlung nicht, aufmerksame Würdigung zu finden, so von Seite der Regierungen, und man kann es kaum als eine Übertreibung ansehen, wenn geäußert wurde, nach dem Konzil von Trient sei bis dahin wohl keine wichtigere derartige Versammlung mehr abgehalten worden. Auch Beobachter aus ganz anderen Kreisen, wie der Kulturhistoriker W. S. Niehl, glaubten auf die epochenmachende Bedeutung dieses Vorgangs hinweisen zu müssen. Und in der Tat, alles, was seitdem in Deutschland auf dem Gebiete katholischen Kirchenlebens an Versammlungen der Bischöfe wie der Laienwelt und an Bestrebungen verschiedenster Art erfolgte, hat, wenn man genauer zusieht, eben hier in dieser Würzburger Versammlung seinen ideellen Ausgangspunkt zu suchen.

Zur Erinnerung an diese so denkwürdige Zusammenkunft erschien damals auf einem größeren Blatte ein Gruppenbild mit den Porträts der Teilnehmer, sowie mit Abbildungen ihrer Kathedrales, hergestellt von der lithographischen Anstalt von G. Oppelt in Würzburg. Lange Zeit vielfach als Zimmerschmuck,

besonders in geistlichen Häusern zu sehen, ist nun auch dieses Bild zu einer Seltenheit geworden. Auch seine Wiedergabe wie die des Reichsverweiserbildes, beide nach Aufnahmen des Ateliers L. Gundermann dahier, wird daher für manche nicht unerwünscht sein.

Aus dem Bezirk Schweinfurt.

Von dem etwas nordwestlich von Wipfeld gelegenen Orte Theilheim, wo vor Allem das Würzburger Domkapitel Obleitung besaß, sei hier ein Bild gegeben, das in sehr anmutender Weise einen Blick mitten in die Dorfidylle tun läßt. Ein alter



Aus dem Orte Theilheim.

Brunnen mit vier steinernen Säulen und einem Kuppeldach bildet den Mittelpunkt.

Sodann ein Bildstock aus der Umgebung dieser Ortschaft Theilheim mit der Jahrzahl 1616. Bei dieser Gelegenheit möge hier die Bemerkung Platz finden, daß gerade aus neuester Zeit Klagen laut werden über mehrfache rohe Zerstörungen an solchen geräde in

unseren fränkischen Landen so vielfach vertretenen Denkmälern frommen Sinnes aus der Vergangenheit, die ja in nicht wenigen Fällen auch eine gewisse künstlerische Bedeutung beanspruchen können. Ein Wüten gegen Denkmäler, sei es von religiösem oder von politischem Charakter, muß unter allen Umständen als ein bedenkliches und tief bedauerliches Symptom von Verwilderung angesehen werden, so daß man nur mahnen kann, alles aufzubieten, um solchen Unwesen so viel wie möglich zu steuern.

Das an dritter Stelle hier zur Abbildung gebrachte kirchliche Gebäude ist eine interessante Reliquie aus den Klosterreichen Zeiten des Mittelalters, das ehemalige Kloster Heiligenthal, westlich von Wipfeld, jetzt zum Pfarresprengel von Schwandfeld gehörend. Der schon bald nach seiner Gründung zum höchsten Ansehen emporgekommene Cisterzienserorden hatte im Bistum Würzburg bereits im Verlauf des 12. Jahrhunderts seine wichtigsten männlichen Niederlassungen erhalten, allen voran das mächtige Ebrach, während sodann im 13. Jahrhundert eine große Anzahl von Frauenklöstern folgte, vor allem während der Regierung des Bischofs Hermann von Lobdeburg, der diesem Orden sichtlich besondere Gunst zuwandte. So auch Heiligenthal. Güter aus dem Besitzstand der reichen Grafen von Henneberg und zwar an dem Orte Bonebach, damals im Besitz der Herren von Fuchsstadt, Hennebergischer Lebensleute, bildeten dafür den Ausgangspunkt; von Jutta von Fuchsstadt und ihrem Bruder Siebold ging i. J. 1233 diese Gründung aus, die 1234 durch Bischof Hermann ihre Bestätigung fand und dann bald darauf den Namen Heiligenthal erhielt. Der Lebensgang dieses Klosters war entsprechend dem



Bildstock bei Theilheim.

in vielen anderen derartigen Niederlassungen; anfangs ein rasches lebhaftes Aufblühen, hier in diesem Fall begünstigt durch die Persönlichkeit der in heiligmäßigem Ansehen stehenden Gründerin und ersten Äbtissin Jutta und in Zusammenhang damit auch rasche Zunahme des Bestandes, dann aber nach einiger Zeit Stillstand, Beginn verschiedener Schwierigkeiten und endlich Verfall und Auflösung. Hier in Heiligenthal scheint vor Allem die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Zeit des entschiedenen Niederganges gewesen zu sein, und der bald darauf einsetzende Sturm des Bauernkriegs blieb auch hier nicht ohne schädigende Einwirkung, während wiederholtes Eingreifen von Seite der Würzburger Fürstbischöfe wie auch des Abtes von Bildhausen, dem die Oberaufsicht zustand, keine dauernde Besserung mehr bewirken konnte. Da war es wie auf so vielen andern Gebieten, so auch hier

der großzügig weitsehenden Regentensfürsorge des Fürstbischofs Julius Echter vorbehalten, aus derarrigen Ruinen neues Leben zu erwecken durch Dienstbarmachung für andere große Ziele und Aufgaben; mit päpstlicher Genehmigung zog er verschiedene, für ihren eigentlichen Zweck unbrauchbar gewordene Frauenklöster ein und



Klosterkirche Heiligenthal.

machte die Besitzungen von Heiligenthal zur eigentlichen Grundlage für seine große Spitalstiftung, und weiterhin jene von Marienburgbausen für seine neue Universität. Die Erinnerung an das einstmalige Klosterdasein bleibt aber bewahrt durch die in der Hauptsache noch erhaltene Kirche; der Chor ist noch in reetmässiger Benützung. Die „Kunstdenkmäler“ bezeichnen sie als ein charakteristisches Denkmal der Cisterzienserordensarchitektur, ganz im Zeichen der Frühgotik stehend und zwar in der strengen Ausbildung des Ordens; ein Werk von kraftvollster Frische, dessen Formen auf einen sehr begabten, lebendig empfindenden Baumeister hinweisen. Der hübsche, der Barockzeit entstammende Dachreiter ist nur imstande, die äussere Gesamtwirkung zu erhöhen, und die Umgebung von schönen Baumgruppen verbreitet über das Ganze den Reiz einer malerisch elegischen Stimmung, wie sie der Geschichte, die sich in diesen Mauern abspielte, sehr wohl entspricht. Ich verdanke diese drei Bilderaufnahmen der Güte von Hrl. Studienassessor J. Bauer.

Zu den Bildern des Umschlags und der ersten Seite.

Die eingehende Behandlung, wie sie im vorigen Jahrgang das für unsere fränkischen Lande wiedergewonnene Coburg in diesen Blättern fand, durfte sich vielseitigen Beifalls erfreuen. Gewissermaßen als ein Nachklang hierzu mag die diesmal als Titelbild gebotene Ansicht der alten Feste Coburg angesehen werden; ein von Natur und Kunst in einem gewissen Wettstreit geschaffenes Kleinod, bei dem man wohl im Zweifel sein darf, ob die das ganze Stadt- und Landschaftsbild beherrschende Lage oder der wundervolle Ausblick in weite Fernen dabei den Vorzug verdient. Aus Briefen, die Goethe gelegentlich einer diplomatischen Sendung an die thüringischen Höfe im Mitte Mai 1782 von Coburg aus an Frau von Stein richtete, kann man deutlich erkennen, wie reizvoll bei schönem Frühlingwetter diese hohe

Warte auf ihn wirkte. Nach einer Farbenskizze von Hrn. Oberlithograph A. Schöner dabier ist unser Bild gegeben.

Das rückseitige Bild ist einer Sammlung entnommen, die unter dem Titel erschien: „Bayerische Trachten. Unterfranken. Zur Begründung eines Reisestipendienfonds für würdige Böglinge der Schulen des polytechnischen Vereins zu Würzburg. Herausgegeben von Dr. Leofried Adelmann. Verlag des polytechnischen Vereins zu Würzburg. 1856.“ Ein Heft, das aus 18 Mäntern besteht, sämtliche mit der Unterschrift versehen: „Peter Geist pinx. Steindruck von Bonitas-Bauer in Würzburg.“ Das 6. Blatt „Obstener Gau“ ist hier wiedergegeben. Leider ist dieses schön gedachte und begonnene Unternehmen ein Torso geblieben. Es hat eine mehrseitig nicht uninteressante Geschichte. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts war die hochbeanlagte, leider allzu früh dahingegangene Künstlerin Margarethe Geiger, mit deren Leben und Wirken unser Jahrgang 1914 sich befaßte, von ihrem zeitweiligen Lehrer, dem bekannten Würzburger Hofmaler Christof Jesel veranlaßt worden, fränkische Landestrachten zu malen. An ihn selbst war von München aus ein derartiger Auftrag ergangen. Aus dem auf der Umschlagsrückseite des Jahrgangs 1919 wiedergegebenen, die Tracht von Geldersheim bei Schweinfurt darstellenden Bilde kann ersehen werden, wie ein vielversprechender Anfang dazu von der jungen Künstlerin gemacht worden war, aber leider unterblieb eine weitere Fortsetzung. Immerhin hat dieser damalige Anlauf vorbildlich gewirkt, als man von Seite des vielverdienten polytechnischen Vereins in Würzburg um Mitte der fünfziger Jahre von neuem ein solches Ziel ins Auge faßte und zwar, wie schon aus dem Titel „Bayerische Trachten, Unterfranken.“ zu entnehmen ist, in weiterem Umfang. Aber bei diesem einen Heft ist es auch diesmal geblieben. Der um die höheren Interessen Würzburgs auf industriellem und künstlerischem Gebiet mehrfach verdiente Dr. Leofried Adelmann war sowohl hier, wie bei dem 1858 von gleicher Seite veranstalteten Werke „Burgruinen Unterfrankens“, wovon unser Jahrgang 1916 schöne Proben brachte, der Herausgeber. In beiden Fällen hatte es sich um Förderung gemeinnütziger Zwecke von edelster Art gehandelt. Bei dem letztgenannten Unternehmen war der geniale Würzburger Künstler August Geiß die ausführende Kraft gewesen, während hier in diesem Trachtenwerk ein anderes Glied der auf dem Kunstgebiet mehrfach hervorgetretenen Familie Geiß, Peter Geiß, die Ausführung übernommen hatte, und schon als eine Probe dieser wiederholten schönen Anläufe früherer Zeiten verdient dieses Bild Beachtung.

Was das als Kopfleiste auf der ersten Textseite benützte Bild anlangt, so handelt es sich dabei um die obere Partie vom Portal des v. Rosenbach'schen Hofes am hiesigen Residenzplatz, des jetzigen Wohngebäudes der Regierungspräsidenten von Unterfranken. Ehedem gehörte dieser Bau der inzwischen ausgestorbenen Familie von Rosenbach. Das daran befindliche Doppelwappen weist auf das Ehepaar Anton Konrad v. Rosenbach, Geheimrat und Oberamtmann zu Hofheim und Maria Esther Gräfin v. Stadion (1693—1717), woraus sich die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert als Entstehungszeit ergibt. Der Hauptrepräsentant der Barockzeit in Würzburg, Antonio Perrini, darf auch hier zweifellos als Urheber gelten bei diesem fein durchgeführten Werke, das schon als organischer Bestandteil des ganz unvergleichlichen Ensembles des Residenzplatzes erbödete Aufmerksamkeit zu beanspruchen hat.



Kalendarium für 1923.

Juli.	August.	September.
1 Sonnt. 6. Theobald	1 Mittw. Petri Kettenf.	1 Samot. Agidius
2 Mont. Maria Heimj.	2 Donn. Doctuncula	2 Sonnt. 15. Adungif.
3 Dienot. Syzynth	3 Freit. Steph. Aufbg.	3 Mont. Manjertus ☿
4 Mittw. Ulrich	4 Samot. Dominitus ☿	4 Dienot. Rojalia
5 Donn. Anjelmus	5 Sonnt. 11. Mar. Schne	5 Mittw. Laurentius
6 Freit. Jefaias ☿	6 Mont. Verk. Chr.	6 Donn. Magnus
7 Samot. Wiltibald	7 Dienot. Cajetanus	7 Freit. Regina
8 Sonnt. 7. Bilian	8 Mittw. Cyriacus	8 Samot. Maria Geb.
9 Mont. Cyriilus	9 Donn. Romanus	9 Sonnt. 16. Mar. Nam.
10 Dienot. Sieben Hebdor	10 Freit. Laurentius	10 Mont. Kit. v. Tol. ☿
11 Mittw. Diao	11 Samot. Tiburtius	11 Dienot. Protus
12 Donn. Heinrich	12 Sonnt. 12. Klara ☿	12 Mittw. Guido
13 Freit. Margareta	13 Mont. Gippolytus	13 Donn. Maternus
14 Samot. Bonavent. ☿	14 Dienot. Enjebius	14 Freit. Erhöhung
15 Sonnt. 8. Apotel Teil.	15 Mittw. Maria Hf.	15 Samot. Wltemedeo
16 Mont. Stapulierfejt	16 Donn. Nochus	16 Sonnt. 17. Conclius
17 Dienot. Ulepius	17 Freit. Liberatus	17 Mont. Lambertus ☿
18 Mittw. Jefedrich	18 Samot. Silena	18 Dienot. Thomas v. Vill.
19 Donn. Vinzenz v. P.	19 Sonnt. 13. Sebald ☿	19 Mittw. Quat. Jan.
20 Freit. Eliaa	20 Mont. Bernhard	20 Donn. Lufachius
21 Samot. Praxedeo ☿	21 Dienot. Anakafius	21 Freit. Matth. Ev.
22 Sonnt. 9. Mar. Magd.	22 Mittw. Timotheus	22 Samot. 1 Moriz
23 Mont. Hollinaria	23 Donn. Phil. Zachus	23 Sonnt. 18. Thefa
24 Dienot. Cyffine	24 Freit. Bartholomäus	24 Mont. Joh. Empf.
25 Mittw. Jafobus	25 Samot. Ludwig	25 Dienot. Aleophao ☿
26 Donn. Anna	26 Sonnt. 14. Jephyr. ☿	26 Mittw. Cyrtianus
27 Freit. Dantaleon ☿	27 Mont. Sebbard	27 Donn. Roomas
28 Samot. Innozenz	28 Dienot. Iugufhinus	28 Freit. Wenzelaua
29 Sonnt. 10. Martha	29 Mittw. Joh. Enth.	29 Samot. Michael
30 Mont. Abdon	30 Donn. Neja v. Lima	30 Sonnt. 19. Hieronym.
31 Dienot. Imaz	31 Freit. Darlinus	
Oktober.	November.	Dezember.
1 Mont. Nemigius	1 Donn. Alker Seil. ☿	1 Samot. Eligius ☿
2 Dienot. Leodegar	2 Freit. Alkerfezen	2 Sonnt. 1. Ido. Nibiana
3 Mittw. Candidus ☿	3 Samot. Ludertus	3 Mont. Franz Xaver
4 Donn. Franc v. Affft	4 Sonnt. 24. Karl Doer.	4 Dienot. Barbara
5 Freit. Diacidus	5 Mont. Emmerich	5 Mittw. Sabbas
6 Samot. Bruno	6 Dienot. Leonhard	6 Donn. Nikolaus
7 Sonnt. 20. Rejentej.	7 Mittw. Engelbert	7 Freit. Umbrofius ☿
8 Mont. Deigitta	8 Donn. Gotfried ☿	8 Samot. Maria Empf.
9 Dienot. Dionyfius	9 Freit. Theodorus	9 Sonnt. 2. Ido. Leofab.
10 Mittw. Franc Borgia ☿	10 Samot. Andreas Kvell.	10 Mont. Melchiodo
11 Donn. Burhard	11 Sonnt. 25. Martin. ☿	11 Dienot. Damajus
12 Freit. Marimilian	12 Mont. Martin, Papft	12 Mittw. Epimachus
13 Samot. Edward	13 Dienot. Staniolano	13 Donn. Lucia
14 Sonnt. 21. Calirtus	14 Mittw. Levinus	14 Freit. Nitafius
15 Mont. Therefia	15 Donn. Leopold ☿	15 Samot. Enjebius ☿
16 Dienot. Gallus ☿	16 Freit. Edmund	16 Sonnt. 3. Ido. Adelh.
17 Mittw. Schwig	17 Samot. Gregor	17 Mont. Lazarus
18 Donn. Lufao	18 Sonnt. 26. Otto, Eug.	18 Dienot. Wunibald
19 Freit. Dev. v. Nic.	19 Mont. Elifabeth	19 Mittw. Quat. Nemej.
20 Samot. Wendelin	20 Dienot. Jelij v. Valoio	20 Donn. Immon
21 Sonnt. 22. Uclula	21 Mittw. Maria Opfer.	21 Freit. Thomas
22 Mont. Borbala	22 Donn. Cäcilia	22 Samot. 1 Slavian
23 Dienot. Severinus	23 Freit. Klemens ☿	23 Sonnt. 4. Ido. Vikt. ☿
24 Mittw. Kapbael ☿	24 Samot. Chryfogonus	24 Mont. 1 Adam, Eva
25 Donn. Criapius	25 Sonnt. 27. Barbara	25 Dienot. 1. Chriftich
26 Freit. Levarifius	26 Mont. Konrad	26 Mittw. Stephanus
27 Samot. Sabina	27 Dienot. Virgilius	27 Donn. Johannes, Ev.
28 Sonnt. 23. Sim. u. Jud.	28 Mittw. Bojibeno	28 Freit. Unjh. Kinderin
29 Mont. Narciffus	29 Donn. Saturin	29 Samot. Thomas B.
30 Dienot. Scrapion	30 Freit. Andreas	30 Sonnt. 8. n. Weib. ☿
31 Mittw. Wolfgang		31 Mont. Sylvefter



55/Franc 4105,
© 2024 Universitätsbibliothek Würzburg